

LINI LINDMAYER

GEHT'S AUCH OHNE

Schule?

AUF DEN SPUREN DER  
FREILERNER



Im Buch:  
Erfahrungsberichte  
von 15 Freilerner-  
Familien zwischen  
Schweden und  
Neuseeland

edition  
Friedenburg



# SO GANZ OHNE *Schule* - WIE GEHT DAS EIGENTLICH?

Die Begriffe „Homeschooling“ und „Unschooling“ haben längst Einzug in den heimischen Sprachgebrauch gehalten. Doch was genau steckt dahinter und wie sieht die schulfreie Praxis im Alltag aus?

Lini Lindmayer schreibt aus Erfahrung. Als Mama von fünf Kindern, die weder einen Kindergarten noch eine Schule besuchen, weiß sie, was nötig ist, damit das freie Lernen Spaß macht und keine Langeweile aufkommt. Sie beschreibt eingängig, warum Beurteilungen und Prüfungen die Freude am Forschen und Entdecken verleiden und welche negativen Auswirkungen frühkindlicher Förderwahn und schulische Zwangsbildung haben können.

Bebilderte Praxisbeispiele zeigen, wie das Lernen ohne fremde Lehrer dauerhaft und im eigenen Tempo der Kinder gelingen kann. Dabei werden auch Herausforderungen wie die Angst vor Isolation oder länderspezifische Hürden in Österreich, Deutschland und der Schweiz thematisiert.

Authentische Erfahrungsberichte von 15 Freilerner-Familien – zwischen Schweden und Neuseeland – geben zudem einen bunten Einblick in den Alltag ohne Schule und machen Lust auf wildes, freies Lernen.

Ein Buch für alle kritischen SchülerInnen, Eltern und PädagogInnen, die (noch einmal) in die spannende Welt des Lernens und Entdeckens eintauchen und auf den Spuren der Freilerner wandeln möchten.



Lini Lindmayer wurde 1984 geboren. Die fünffache Mutter ist Autorin, Bloggerin und Familienbegleiterin zu den Themen authentisches Elternsein, windelfrei sowie natürliches Aufwachsen und Lernen. Sie beschäftigt sich mit allen Aspekten des freien, unabhängigen und selbstbestimmten Lebens. In ihren außergewöhnlichen Publikationen zeigt sie auf, dass es viele verschiedene Möglichkeiten und Wege gibt – und dass erst all diese Wege die Vielfalt unseres Lebens ausmachen. Wenn Lini nicht gerade unterwegs ist, lebt sie mit ihrer Familie in einem kleinen Haus mit großem Selbstversorgergarten.

**e**dition  
**r**iedenburg  
editionriedenburg.at



9 783903 085381  
ISBN 978-3-903085-38-1



FÜR ALLE GROSSEN  
UND KLEINEN  
MENSCHEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Hinweis:**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr. Weder Autorin noch Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch vorliegenden Informationen resultieren, eine Haftung übernehmen. Eine Haftung der Autorin bzw. des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ebenfalls ausgeschlossen.

Das Werk ist in einer verlagskonform geschlechtsneutralen Schreibweise verfasst. Wenn vom „Lehrer“ die Rede ist, ist daher gleichzeitig auch stets die „Lehrerin“ gemeint.

**Markenschutz:**

Dieses Buch enthält eingetragene Warenzeichen, Handelsnamen und Gebrauchsmarken. Wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sein sollten, so gelten trotzdem die entsprechenden Bestimmungen.

1. Auflage	August 2016
© 2016	edition riedenburg
Verlagsanschrift	Anton-Hochmuth-Straße 8, 5020 Salzburg, Österreich
Internet	<a href="http://www.editionriedenburg.at">www.editionriedenburg.at</a>
E-Mail	<a href="mailto:verlag@editionriedenburg.at">verlag@editionriedenburg.at</a>
Lektorat	Dr. Heike Wolter, Regensburg

Bildnachweis	Cover: Junge mit Lupe © grafikplusfoto – Fotolia.com; Flaggen © dikobrazik – Fotolia.com; Cover-Rückseite: Portrait Lini Lindmayer © Hans Kraxner Buchblock: Lupe © jihane37 – Fotolia.com
--------------	---

Satz und Layout	edition riedenburg
Herstellung	Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-903085-38-1





<b>VORWORT</b>	<b>7</b>	Lernen? Aber bitte richtig!	72
<b>FASZINATION LERNPROZESS</b>	<b>11</b>	Ja, aber ...	74
Was ist Lernen?	14	Ob Lob oder Tadel: kein Unterschied	76
Aber es will doch beschäftigt werden!	16	<b>DIE SACHE MIT DER BEGABUNG</b>	<b>79</b>
Aber es hat doch Freude daran!	18	Was ist Begabung?	81
Vertrauen in das Kind und seine Entwicklung	19	„Das liegt dir einfach nicht.“	84
Kinder: kein Kunstwerk der Eltern	21	Begabung: die Idee vom Besonderssein	87
Leben heißt lernen	22	Neigung, Training, Perfektion	90
<b>DIE IDEE VON FÖRDERUNG – EINMAL ANDERS BETRACHTET</b>	<b>27</b>	Entwicklung in einer leistungsorientierten Gesellschaft	94
Lernen muss erst einmal gelernt werden. Tatsache?	30	<b>WO FINDET BILDUNG STATT?</b>	<b>99</b>
Förderwahnsinn	31	„Allgemeinbildung“ und die Qualität des Lernens	100
Be"späß"ung	34	Auf dem Weg zu qualitativ hochwertiger Bildung	103
Erfolgversprechendes Förderprogramm?	36	Was für Erwachsene gut ist, kann Kindern nicht schaden. Oder?	104
Mit Druck zum Erfolg	39	Die Angst vor zu viel Freiheit	106
Bildungssystem und Förderwahn	43	Krank durch Beschulung	107
Völlig sich selbst überlassen?	45	Ein Kind weiß doch noch gar nicht, was gut und richtig für es ist!	108
Vom Wert des Scheiterns	48	<b>TRADITIONELLE BESCHULUNG: AM KIND VORBEI</b>	<b>111</b>
Sein lassen	49	Muss Schule sein?	115
Lernen nach Lust und Laune?	53	Die Traumschule: Gleichberechtigung, Bildungsfreiheit, Motivationsschub?	116
„Aber es muss doch lernen ...“	54	Aufbewahrungsstätte statt Bildungseinrichtung	117
Lernen durch Spielen	55	Länger, intensiver, früher	119
<b>BEURTEILUNG: WENN DIE FREUDE AM TUN ZUR LEISTUNG WIRD</b>	<b>59</b>	Bildungsdebatten und Prüfungswahn	121
Natürlich oder anerzogen?	61	Ohne Schule geht nichts?	124
Warum beurteilen wir?	62	<b>FREIES LERNEN</b>	<b>129</b>
Wertschätzung und Anerkennung: das eigentliche LOB	64	Vom Exotismus zum Normalfall?	130
Beurteilung als (Über)Lebenselixier?	66	Eine lebendige Umgebung schaffen	132
Der wertende Umgang und seine Folgen	67	Soziales Lernen ermöglichen	136
Notwendige Beurteilungen?	69	Ausgrenzung vermeiden	141
		Konfliktmanagement erlernen	143
		Kinder brauchen doch Kinder!	145

<b>DAS LEISTUNGSSYSTEM UND SEINE AUSWIRKUNGEN</b>	<b>149</b>
Das Streben nach Perfektion	151
Schule und Noten: Lernen im Leistungssystem	153
Überprüfung: zwischen Kontrolle und Selbstkontrolle	155
Leistungsgesellschaft gleich Klassengesellschaft	158
Zielobjekt: die klassenlose Gesellschaft	161
<b>LEBEN OHNE SCHULE</b>	<b>163</b>
Herausforderungen	165
Vertrauen, Zutrauen, Zulassen und Zurückhalten	165
Individuelle Lernwege	168
Glaubenssätze	171
Elternrolle und elterliche Verantwortung	175
Legalität	179
Formen freien Lernens: Von Homeschooling bis Unschooling	180
Homeschooling nach Lehrplan öffentlicher Schulen	181
Homeschooling nach alternativen pädagogischen Konzepten	183
Zwischen Home- und Unschooling	184
Unschooling	185
<b>LEARNING BY DOING: FREIES LERNEN IM ALLTAG</b>	<b>187</b>
Kinder im Garten	188
Von der Bedeutung des Spiels	190
Die Angst vor Isolation	193
<b>LÄNDERSPEZIFIKA</b>	<b>195</b>
Ein Blick nach Österreich	196
Ein Blick nach Deutschland	202
Ein Blick in die Schweiz	205
<b>NACHWORT</b>	<b>209</b>
<b>ERFAHRUNGSBERICHTE</b>	<b>213</b>
Hilfreiche Literatur	264



# VORWORT

**B**ildungsdebatte, Schulreform, Frühförderprogramm ... Wörter, die uns kaum mehr irritieren. Irgendwie scheinen sie nicht nur ihren fixen Platz in den Medien gefunden zu haben, sondern auch in unserer Sprache. Wir sind uns alle darin einig, dass es so, wie es ist, nicht bleiben kann. Wir haben uns aber scheinbar damit abgefunden, dass sich trotz aller Reformen wenig ändert.

Bildung und alle Aspekte, die in irgendeiner Art und Weise damit verbunden sind (Kinderbetreuung, Integration etc.), zählen zu jenen Themen, die gerne, intensiv und kontrovers diskutiert werden. Nicht zuletzt, seit miserable PISA-Ergebnisse die Idee der seit Jahren immer wieder angekündigten Bildungsreform neu angefacht haben. Bei Politikern scheinen allerdings vor allem Vorschläge zur äußeren Verschönerung des Schulsystems hoch im Kurs zu stehen. Auf grundlegende Veränderungen wartet man nach wie vor vergeblich. Ebenso wie auf die Auseinandersetzung mit den eigentlichen Inhalten des Themas „Bildung“. Denn letztendlich ist es egal, ob Halbtags- oder Ganztagschule, ob mehrere Schultypen oder eine gemeinsame Schule der 6- bis 14-Jährigen. Solange sich am Grundgedanken, an der Herangehensweise an das Lernen des Kindes (Lehrplan, Beurteilungssystem etc.), nichts ändert, wird sich auch die Gesamtsituation nicht wandeln.

- Wie oft wurde im Zusammenhang mit dem Bildungsthema die Frage gestellt, wie man eine Umgebung schaffen kann, in der sich die heranwachsenden Individuen entfalten und frei und selbstbestimmt lernen können?
- Wie oft stellte man verwundert fest, dass bei den meisten Kindern die Freude am Lernen bald nach Schulbeginn verloren ging und einem generellen Desinteresse wich?
- Warum scheint sich kaum jemand daran zu stören, dass die eigentlichen Stärken eines Kindes missachtet, seine Schwächen aber hervorgehoben und extra behandelt werden?

- Wie sollen der Wert und die Vielfalt einer Gesellschaft erhalten werden, wenn sich nur mehr durchschnittliche, sich ähnelnde Menschen darin bewegen, welche zwar von allem etwas können, aber nichts wirklich?
- Muss Lernen wirklich erst gelernt werden? Braucht Lernen tatsächlich Förderung und Animation, um überhaupt in Gang zu kommen? Braucht es Unterricht, Belehrung und Beurteilung? Oder lernt jedes Individuum von Geburt an ganz selbstverständlich?
- Wie kann ein Kind ohne Schule und Unterricht überhaupt lernen? Wie muss man sich das vorstellen?

Das alles sind Fragen und Themen, mit denen sich mein Buch intensiv auseinandersetzt und gleichzeitig Einblicke in das freie und selbstbestimmte Lernen bietet. Wichtig dabei ist jedoch der Aspekt, dass dieses Lernen nicht zwangsläufig ein Leben ohne Schule bedeuten muss. Auch wenn es de facto nur sehr wenige sogenannte alternative oder freie Schulen gibt, welche freies und selbstbestimmtes Lernen wirklich ermöglichen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass es mir nicht rein um das Lernen im Schulalter des Kindes geht, sondern um das Lernen generell. Lernen ist nichts Abgetrenntes, nichts, was sich in Schubladen einteilen lässt. Lernen ist ein fortlaufender Prozess, der bedauerlicherweise durch äußere Maßstäbe, Richtlinien und strikte Trennungen (Kindergarten und Schule, Fach A und Fach B) permanent unterbrochen und durch Beurteilung und Einteilung in Leistungsgruppen negativ beeinflusst wird.

In Anbetracht der Tatsache, dass wirkliche Bildungsfreiheit – die in europäischen Ländern angeblich gegeben ist – anders aussieht und der Bildungsstand in etlichen Ländern anscheinend einen Tiefpunkt erreicht hat, erschien es mir wichtiger denn je, ein Buch zu verfassen, welches sich fernab herkömmlicher Bildungsdiskussionen mit dem Thema Lernen auseinandersetzt.

Es wird sich an der Gesamtsituation nichts ändern, solange Entscheider an der Überzeugung festhalten, das heranwachsende Individuum sei ohne entsprechende Anleitung und zwanghafte Formung unfähig und

unwillig. Das aber werden sie weiter tun, weil ein derartiges Bildungssystem Bildungsunterschiede und soziale Abgrenzungen innerhalb einer Klassengesellschaft etabliert.

Veränderung aber kann nur dann geschehen, wenn wir bereit sind, einen Blick dahin zu werfen, wo das Offensichtliche verborgen liegt: Lernen ist einfach! – Mehrere Jahre genauer Beobachtungen in meinem Umfeld und intensiver Auseinandersetzung mit der Thematik liegen hinter mir. Mehrere Jahre, in denen ich dank unserer Kinder hautnah erleben konnte und immer noch erleben darf, wie kleine Menschen sich für sie wichtige Themen frei und selbstbestimmt erarbeiten.

Das Leben unserer Familie ohne Kindergarten und Schule wie auch die Bekanntschaft mit anderen Familien nicht beschulter oder „alternativ“ beschulter Kinder hat mir tiefe Einblicke in die Art und Weise, wie Kinder lernen und sich Fähigkeiten aneignen, gewährt und mir gezeigt, worauf es eigentlich ankommt. Es hat mir offenbart, wie kleine Menschen Sozialkontakte knüpfen und diese leben und welche Wege sie in ihrem Lernen gehen. Dank meiner Arbeit mit Eltern und Babys durfte ich zudem bei jeder Begegnung aufs Neue Zeuge wunderbarer Lernerfahrungen der ganz Kleinen werden. Diese Erfahrungen haben das vorliegende Buch sehr bereichert.

Ich möchte Sie hiermit einladen, mich auf eine spannende Reise ins Reich des Lernens zu begleiten, auf der ich Ihnen ganz eigene Aspekte des Lernens eröffnen und dadurch aufzeigen werde, dass Lernen keine Frage des Belehrens, sondern schlicht und einfach des Zulassens ist. Ganz nach dem Motto „Verstehen statt Tipps, Tricks und Handlungsanweisungen“ werde ich mir im vorliegenden Buch erlauben, Ihren Blick in eine andere Richtung zu lenken und damit vielleicht Ihren Alltag und den Umgang mit Ihrem Kind und seinem Lernen zu verändern.

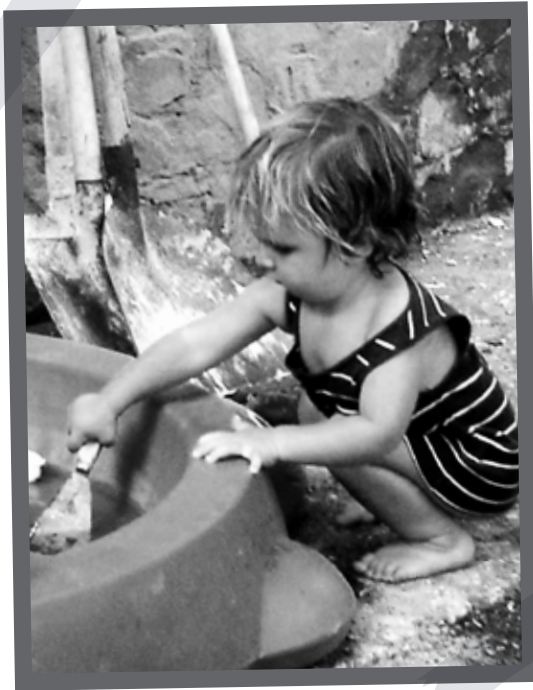
In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Durchlesen, Nachdenken und Erkennen.

Lini Lindmayer



# FASZINATION LERNPROZESS





**W**as würden Sie meinen, was dieses Kind hier macht? Spielen? Entdecken? Erfahren? Lernen? Lernen beginnt mit der Geburt. Zusammenhänge, Bewegungsmuster, Verhaltensweisen, Sprache – all das erforscht ein Baby durch Beobachten und Ausprobieren. Unermüdlich, sofern es weder Eingriff noch Animation erfährt. Es erfährt seine Umwelt mit allen Sinnen.

Ganz gleich, wie oft bei einem Baby beispielsweise sein Versuch misslingt, sich auf den Bauch zu drehen, es probiert dennoch immer weiter. Vielleicht mit wütendem Weinen oder wimmernden Lauten, aber es gibt nicht auf. Man kann es noch so oft hochnehmen und quasi der Situation entreißen, sobald es wieder frei beweglich auf einer Decke liegt, startet es die nächsten Versuche. Ein Baby weiß – vielleicht durch Beobachtung oder einem inneren Instinkt folgend –, dass es da noch mehr geben muss als

lediglich die Rückenlage. Und welche Freude, wenn seine Versuche erst einmal gelingen – ohne Hilfestellung. Wenn es sein Umdrehen endlich geschafft hat und immer geübter darin wird. Ruhe? Gibt es nach diesem Erfolgserlebnis dennoch nicht. Das Baby probiert weiter. Unermüdlich und voller Staunen.

Oder nehmen wir die ersten verbalen Mitteilungs- und Nachahmungsversuche. Diese beginnen lange, bevor das Baby seine ersten Worte sprechen kann. Es plappert und singt vor sich hin, ahmt Laute und Mimik nach, probiert die Möglichkeiten seiner Stimme aus, testet, was es mit seiner Zunge alles anstellen kann, und versucht sich in Nachahmung der wahrgenommenen Geräusche und Laute. Es gibt nicht etwa auf, wenn die ersten Worte, die es spricht, noch vollkommen verdreht und verkehrt herauskommen. Sondern übt weiter. Unermüdlich. So lange, bis es passt. Und darüber hinaus, aus Freude am Ausprobieren und Entdecken.

Es gäbe viele Bereiche, die man an dieser Stelle anführen könnte und die den natürlichen Prozess des Lernens – der ohne Eingreifen und Animation vor sich geht – klar ersichtlich machen. Denn egal in welche Bereiche des Lernens und Entdeckens man einen Blick wirft, das fortwährende Streben nach Entwicklung ist überall zu erkennen. Noch deutlicher lässt sich erkennen – wie beispielsweise der Film *Babys* (franz. Dokumentarfilm 2010 von Thomas Balmès) zeigt –, dass dieses Streben rund um den Globus bei allen Babys vorhanden ist, unabhängig von Kultur, Lebensumfeld und Tagesprogramm, und das in nahezu gleichem Tempo. Trotz intensiver Förderung auf der einen Seite und einfachem Dabeisein im Alltag auf der anderen Seite.

Ganz im Gegenteil könnte man – gerade dem oben genannten Film zufolge – beinahe davon ausgehen, dass sich jene Babys schneller entwickeln und sicherer im Umgang mit ihren Fähigkeiten sind, welche weder Eingriffe noch Förderung erfahren. Es sind jene Babys, die sich alleine (ohne Eingriffe) und individuell entwickeln können. Die nicht ständig irgendetwas gezeigt oder vorgeführt bekommen.

Dieser Eindruck wird durch Aussagen und Forderungen etlicher Pädagogen noch verstärkt, welche dafür plädieren, die ständige Förderung für Kinder zu reduzieren oder gar zu unterlassen, weil dies – wie die Erfahrung

**DIE IDEE VON  
FÖRDERUNG – EINMAL  
ANDERS BETRACHTET**

# VOM WERT DES SCHEITERNS

Wäre unsere Entwicklung einzig vom äußeren Antrieb unserer Umgebung abhängig, wären wir längst ausgestorben. Es würde zudem bedeuten, dass viele Babys rund um den Globus keine Entwicklung durchmachen könnten und ein Leben lang im Säuglingsalter verharren würden, weil Lob und Tadel in ihrer Kultur ebenso wenig eingesetzt werden, wie es dort Frühförderprogramme und Daueranimation gibt.

Trotzdem entwickeln sich Babys überall in etwa demselben Tempo. Sie lernen in etwa demselben Alter grundlegende Fertigkeiten, die ihnen das Miteinander mit anderen erleichtern sowie Selbstständigkeit ermöglichen. Das zeigt einen wichtigen und wesentlichen Aspekt des Lernens: Entwicklung geschieht einfach. Unaufhaltsam.

In einigen Lesern mag jetzt vielleicht das Bild des immer lächelnden und zufriedenen Kindes entstehen, welches einfach so vor sich hinlernt. Frei, selbstbestimmt und natürlich zu lernen bedeutet jedoch nicht, dass nicht auch alle möglichen Emotionen mit an Bord sein können. *Wut und Enttäuschung* können Lernprozesse ebenso begleiten wie überschwängliche Freude. Scheitern gehört zum Lernen. Aufgeben wird der Lernende dennoch nicht.

Aber das sollte nicht deshalb geschehen, weil in der Umgebung geäußerte Belehrung und Beurteilung in diese Richtung drängt. Auch wenn dies natürlich selten vorsätzlich und zumeist in der Absicht geschieht, dem Kind zu helfen oder ihm etwas zu zeigen. Aber: Gut gemeint ist so manches Mal das Gegenteil von gut! Vor allem dann, wenn Eingriffe in einer Art und Weise geschehen, die dem Kind im Grunde vermitteln, dass es unfähig ist und aus Interesse dadurch zuerst Verzweiflung und letztendlich Desinteresse wird.

Erfährt das Individuum in seiner Wut über ein Scheitern keinerlei Beurteilung oder Belehrung, sondern dürfen Wut und Enttäuschung gezeigt werden und erfährt es in diesem Prozess achtsame und angemessene Begleitung, bleibt der Lernprozess bestehen. Die Erfahrung des Scheiterns kann zu einer Herausforderung werden und dem Kind helfen, zu verstehen

und zu begreifen. Der Wunsch nach Wissen sowie das Streben nach Selbstständigkeit und die dazugehörigen Emotionen sind nämlich die eigentliche Antriebskraft im Entwicklungs- und Lernprozess.

Diese Emotionen aber müssen dem eigenen Handeln entspringen. Tun sie das nicht, verändert sich auch das Streben nach Wissen und Selbstständigkeit. Der Antrieb ist dann nicht mehr die Freude am Tun und Entdecken, sondern die Angst vor dem Versagen und einer schlechten Beurteilung. In diesem Fall haben Ärger, Wut oder Freude ihren Ursprung nicht im eventuellen Misslingen beziehungsweise Gelingen, sondern in der daraus resultierenden Reaktion der Umgebung. Pflicht und Notwendigkeit nehmen den Platz der Freude ein.

Es wäre falsch anzunehmen, dass die Entwicklung dadurch stets ins Stocken geraten würde. Dafür sind wir aus einer natürlichen Überlebensnotwendigkeit heraus zu anpassungsfähig und robust. Aber sie verläuft gänzlich anders, wenn sie nicht dem natürlichen Streben des Individuums folgt, sondern unter dem Einfluss und der Erwartungshaltung der Umgebung verläuft. Sie ist dann nicht mehr frei, selbstbestimmt und lebendig, sondern vorhersehbar und der Erwartungshaltung der Umgebung unterworfen.

Aus einem vollkommen natürlichen und selbstverständlichen Prozess wird eine Leistung. Wildwuchs ist dabei ebenso ausgeschlossen wie *Vielfalt*.

# SEIN LASSEN

Heißt das aber nun, ein Kind frei und selbstbestimmt lernen zu lassen, bedeute sich zurückzulehnen, die Hände über dem Bauch zu falten und einfach nichts zu tun? Heißt es, sich nicht weiter um das Kind, seine Bedürfnisse und Anliegen zu kümmern? Es bewusst zu ignorieren?

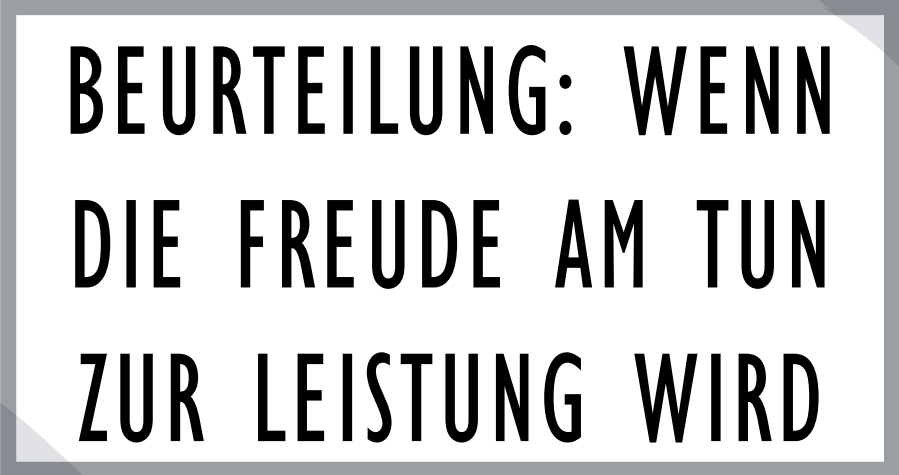
Um Antworten auf diese Fragen geben zu können, müssen wir noch weiter eintauchen in das natürliche Streben nach Wissen und Selbstständigkeit. Die obigen Fragen mit einem einfachen *Ja* zu beantworten wäre

sen und den notwendigen Arbeiten gegenüber entwickeln können. Darf ein Kind aber nach Lust und Laune und mit voller Begeisterung die Welt entdecken, mithelfen, ausprobieren und erfahren, wird es sich später mit großer Wahrscheinlichkeit einen Beruf suchen, der ihm wirklich liegt, und es wird diesen aller Voraussicht nach nicht als lästige Pflicht empfinden, sondern als Bereicherung erfahren. Gleichsam wird es an seiner Tätigkeit etwas ändern, wenn sich diese nicht mehr stimmig anfühlt, weil es den Bezug zu sich selbst und seinen Grenzen nicht aufgeben musste.

Es steht natürlich außer Zweifel, dass es auch immer wieder Tätigkeiten geben wird, die weniger schön sind und dennoch getan werden müssen, schlicht und einfach weil sie notwendig sind. Ums Zähneputzen kommt man ebenso wenig herum wie um ein gelegentliches Aufräumen oder Abstauben. Und wichtige Termine absolvieren muss man gelegentlich auch, obwohl man lieber in einem spannenden Buch lesen möchte. Nichtsdestotrotz wird der Zugang ein anderer sein, wenn in der restlichen Zeit jene Dinge Platz finden, die dem eigenen Willen entsprechen.

Entwicklungs- und Lernprozesse brauchen achtsame Begleitung, die es versteht, sich im richtigen Augenblick zurückzuhalten, zuzuhören oder einfach nur da zu sein. Zwang, Leistungs- und Beurteilungsdruck, Belehren und Eingriffe behindern und zerstören diese sensiblen Prozesse und führen dazu, dass das Kind ein verzerrtes Selbstbild ebenso wie mangelndes Selbstvertrauen entwickelt.

Statt aber völlig sich selbst überlassen und alleine gelassen zu werden, erfährt das Kind beim freien und selbstbestimmten Lernen einen schützenden Rahmen. Er gibt ihm jene Möglichkeiten, die das Kind braucht, es nicht überfordert und ihm keine zu große (untragbare) Verantwortung überträgt.



**BEURTEILUNG: WENN  
DIE FREUDE AM TUN  
ZUR LEISTUNG WIRD**



Die Welt der Babys und Kleinkinder: In Ruhe begreifen, ohne sofort beurteilt zu werden.

**B**eurteilungen begleiten unser Leben. Wir nehmen sie als selbstverständlich und manchmal auch notwendig wahr. Wie würden wir sonst wissen, ob wir etwas gut gemacht haben ... oder schlecht, wenn uns das niemand sagen würde. Kommunikation ohne Beurteilung? Wertfreie Kommunikation? Irgendwie unvorstellbar, schon gar nicht im Zusammenleben mit Kind.

„Gut gemacht, könnte besser sein, toll, super ...“

Das Baby dreht sich auf den Bauch und erntet Begeisterungstürme. Es lässt ein Spielzeug zu Boden fallen, lächelt, klopft mit der Hand auf den Tisch, spritzt in der Badewanne mit Wasser um sich ... und die Erwachsenen lächeln und kommentieren, oder besser gesagt beurteilen. Einerseits, weil

es *normal* ist, andererseits aber auch, weil Beurteilungen als Notwendigkeit gesehen werden. In der Erziehung ebenso wie bei der Entwicklungsförderung und später dann in der Schule.

Dass sich die zu Beginn ausschließlich positiven Beurteilungen mit der Zeit in Tadel (negative Beurteilung) wandeln, scheint ebenso normal zu sein, wie der Umstand, dass das Kind mit zunehmendem Alter ausdrücklich nach Lob (positiver Beurteilung) verlangt. Die Mehrheit der Gesellschaft sieht darin ihre Annahme bestätigt, dass Kinder gelobt werden und gefallen wollen. Wesentlich kleiner ist der Anteil jener in unserer Gesellschaft, die darin eine Folge des wertenden Umgangs miteinander sehen und diesen kritisch betrachten.

## NATÜRLICH ODER ANERZOGEN?

Sind das Verlangen nach Lob und Beurteilung und der Wunsch zu gefallen vollkommen natürlich oder handelt es sich dabei doch eher um eine Folgerscheinung aufgrund der steten Beurteilungen?

Keine Frage, Menschen wollen Anerkennung und Wertschätzung erfahren, sie wollen geachtet und wahrgenommen werden. Aber wollen sie sich immer über die erbrachte Leistung definiert sehen? Wollen sie diese Rückmeldung nur in Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit erfahren?

Um diesen Fragen auf den Grund gehen zu können, ist es wichtig, einen Blick ins Säuglingsalter zu werfen. Ein Baby schläft, isst, scheidet aus und macht sich bemerkbar, wenn es ein Bedürfnis hat. Das tut es nicht etwa, weil es gelernt hat, diese Dinge zu tun, sondern weil es ein vollkommen natürlicher Impuls des noch hilfsbedürftigen (aber nicht hilflosen) Babys ist. Es greift nach Dingen, entdeckt seine Bewegungsmöglichkeiten, erforscht und probiert aus, weil es einem natürlichen Streben nach Selbstständigkeit, Können und Wissen folgt.

Es wäre absurd anzunehmen, ein Baby würde all diese Dinge nur aus dem Grund tun, seinen Eltern zu gefallen. Es würde bedeuten, dass ein

Beurteilungen mögen in unserem Umgang miteinander vollkommen normal und im Miteinander mit Kindern gar als Notwendigkeit erachtet werden. Das Entdecken, Erfahren, Erkennen und Ausprobieren, um sich ständig weiterzuentwickeln und nach Selbstständigkeit und Wissen zu streben, wird dadurch jedoch zur Leistung gemacht und seiner Natürlichkeit beraubt.



Voneinander und miteinander lernen in freier Natur.

## DIE SACHE MIT DER BEGABUNG



Was ist Begabung,  
wie erkennt man sie  
– und sind wir nicht  
alle in gewisser Weise  
begabt?

**E**in Kind ab dem Schulalter, das einfach nur Kind ist, gerne spielt, wissbegierig ist und manchmal gerne Worte verdreht oder kuschelt, um noch einmal ganz klein sein zu können, scheint heute nicht mehr zeitgemäß zu sein. Je erwachsener es ist, desto besser. Je unabhängiger und abgebrühter, desto besser.

Nicht zu vergessen sind dabei natürlich die lange Liste an wünschenswerten Begabungen und ein Intelligenzquotient über dem Durchschnitt, damit sich das Kind von der Masse abhebt, etwas Besonderes ist und den Titel *hochintelligent* tragen darf oder *hochbegabt*.

Eltern wird es heute keineswegs leicht gemacht. Wer keinen Kalender vorweisen kann, der in entscheidendem Maße auch mit Terminen des Kindes gefüllt ist, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, zu wenig für sein Kind zu tun und es nicht ausreichend zu fördern. Wer nicht mindestens

eine Begabung des Kindes in Gesprächen anführen kann, ist im Grunde schon uninteressant.

*Begabung* – das ist ein Begriff, der in unserer Gesellschaft von einem besonderen Glanz umgeben ist. Nicht zuletzt seit sich Talent- und Casting-shows in den Medien großer Beliebtheit erfreuen. Wer eine Begabung sein Eigen nennen kann, gehört in unserer Gesellschaft allem Anschein nach zu den wenigen Glücklichen, die sich von der breiten Masse abheben. Von all jenen unterscheidet, die ihrer Meinung nach keine besonderen Begabungen besitzen, *nichts* können.

Aber hat nicht jeder Mensch irgendeine Begabung?

Die meisten Menschen widersprechen an diesem Punkt vehement. Schließlich könne gar nicht jeder eine besondere Begabung haben. Und schon sind wir wieder mitten im Wertesystem. Dort, wo es die wenigen Guten, die vielen Durchschnittlichen und einige Schlechte gibt. Ist es wirklich so?

Verschaffen uns dieser Glauben und der Begriff selbst nicht jenen Raum, in dem wir uns jeglicher Verantwortung für unser Tun und unser Leben entziehen können? Ermöglicht uns nicht gerade diese Überzeugung, die Hände in den Schoß zu legen und gar nicht erst den Versuch zu starten, irgendetwas anders zu machen?

## WAS IST BEGABUNG?

In unserer Gesellschaft gibt es also offenbar zwei Möglichkeiten. Entweder man hat eine *Begabung* oder man hat keine.

Dabei stellt sich die Frage, ob es so etwas wie Begabung von Natur aus überhaupt gibt? Dass es Neigungen gibt, steht außer Frage. Aber Begabungen? Liegt eine vermeintliche Begabung nicht eher in der durch das Umfeld erfahrenen Prägung beziehungsweise in der Auseinandersetzung mit der Neigung und den eigenen Interessen? Aus Neigung kann Perfektion werden. Das liegt aber nicht an der besonderen Begabung, mit der



# EIN KIND WEISS DOCH NOCH GAR NICHT, WAS GUT UND RICHTIG FÜR ES IST!

Warum sollte ein Kind nicht wissen, was sich gut und richtig für es anfühlt? Oder *stimmig*? Warum sollten sein Interesse oder seine Wissbegierde falsch sein?



Bedürfnisse und Gefühle ebenso wie Interesse wahrzunehmen, wird Kindern in unserer Gesellschaft gerne abgesprochen. Es scheint wesentlich einfacher, ihnen zu sagen, was sie tun und lassen, was sie empfinden, wahrnehmen und letztlich auch, was sie lernen sollen, als ihnen zu vertrauen und davon auszugehen, dass sie sehr wohl merken können, was ihnen gut tut, was ihnen Freude bereitet und wo ihre Interessen liegen.

Letzteres setzt nicht nur die Bereitschaft voraus, dem Kind zu vertrauen, sondern auch die Bereitschaft, dem Kind zuzuhören, für es da zu sein und es auf eine Art und Weise zu begleiten, die ihm einerseits Freiheiten und Möglichkeiten gibt, andererseits aber auch jenen Rahmen schafft, der Sicherheit vermittelt. Kein leichtes Unterfangen.

Ein Kind weiß, was es braucht. Es weiß, wann der richtige Zeitpunkt dafür gekommen ist, sich auf den Bauch zu drehen oder sich aufzusetzen. Wann es an der Zeit ist, zu krabbeln oder aufzustehen und erste Schritte zu wagen. Es weiß, wann es schreiben und lesen lernen möchte oder dass es sich für Zahlen interessiert. Es möchte irgendwann wissen, warum die Sonne scheint oder warum es regnet, warum es nachts dunkel ist und warum Hunde hecheln.

Im Prinzip möchte ein Kind alles wissen – dann, wenn der richtige Zeitpunkt für es selbst gekommen ist. Wenn sein Interesse geweckt wurde und dadurch Fragen entstehen. Die Aufgabe des Erwachsenen besteht darin, es auf diesem Weg zu begleiten und bestmöglich auf angemessene Art und Weise zu unterstützen.

Schauen wir doch einmal auf uns selbst: Sitzen wir faul herum? Nein: Üblicherweise sind wir den ganzen Tag beschäftigt, abgesehen von Ruhephasen, die wir uns bewusst nehmen. Ebenso macht es ein frei und selbstbestimmt lernendes Kind.

Es kennt die Passivität nicht, in die Kinder durch Belehrung, Zurechtweisung, Beurteilung und Unterdrückung gedrängt werden. Es spielt, probiert aus, fragt, erforscht, entdeckt, hilft mit ... vielleicht sitzt es auch mal in einer Ecke und macht nichts.


Oder anders gesagt: Es ist nicht aktiv beschäftigt. In das Kind hineinschauen kann man letztendlich nicht, und viele Überlegungen und Denkprozesse offenbaren sich erst im Nachhinein, zum Beispiel in Gesprächen, die es mit uns führt, oder in Beschäftigungen, denen es nachgeht.

Oft sind es gerade die Ruhephasen, die notwendig sind, um weitere Denk-, Arbeits-, Lern- und Entwicklungsprozesse möglich zu machen.



Kunstwerke ... der eigenen Fantasie entsprungen – individuell und speziell.





**TRADITIONELLE  
BESCHULUNG: AM  
KIND VORBEI**

Es wäre utopisch anzunehmen, dass sich alle Kinder einem erdachten Lehrplan gemäß entwickeln. Oder den erschaffenen Maßstäben getreu. Sobald grundlegende Entwicklungen – wie zum Beispiel die Bewegungsentwicklung oder das Erlernen von Sprache –, welche in den ersten Lebensjahren bei allen Kindern in etwa demselben Tempo ablaufen, abgeschlossen sind, beginnen sich Kinder in ganz unterschiedliche Richtungen zu entfalten. Einerseits natürlich aufgrund der Umgebung, in der sie leben, andererseits, weil sie ganz eigene Interessen zeigen.

Ebenso utopisch wäre es, anzunehmen, dass sich alle Kinder in der gleichen Art und Weise mit den auftauchenden Interessen auseinandersetzen. Schule und Unterricht setzen aber genau das voraus. Kinder müssen sich in einem bestimmten Alter mit bestimmten Dingen in gleicher Form befassen.



Stellen wir uns einmal vor, wir müssten uns immer mit den Dingen beschäftigen, die für unser Alter vorgesehen sind:

- Mit 20 müssten wir beispielsweise Interesse für Kunst aufbringen,
- mit 25 für Technik,
- ein Jahr später für Chemie
- und noch ein Jahr weiter für klassische Musik;
- dann müssten wir alle Stricken lernen,
- daraufhin das Nähen;
- zwischendurch sollten wir noch ein paar Fremdsprachen erlernen
- und uns letztendlich mit pädagogischen Themen vertraut machen, weil danach das Elternwerden vorgesehen ist.

Eine Beschäftigung mit den Themen alleine würde aber nicht ausreichen. Denn alle paar Wochen müssten wir uns einer Prüfung unterziehen.

Die Beurteilung, die wir darauf erhalten, würde darüber entscheiden, ob wir die Thematik fallenlassen dürften oder uns weiter damit herumplagen müssten. Sie würde darüber entscheiden, ob wir *aufsteigen* dürften oder *sitzenbleiben* würden. Alle Themen, welche uns interessieren, für unser Alter aber nicht vorgesehen sind, müssten wir ignorieren.

Eine lächerliche Vorstellung, weil wir die Schule bereits absolviert haben? Weil wir schon wissen, wie es geht und nicht mehr erst lernen müssen, wie man lernt? Eine lächerliche Vorstellung, weil wir die Erwartungen bezüglich Schule schon erfüllt, Allgemeinbildung erhalten und uns einen Beruf gesucht haben?

Was macht den Unterschied zwischen Kindern auf der einen Seite und Erwachsenen auf der anderen Seite aus? Die Idee, dass der Erwachsene bereits fertig ist? Oder – wie oben erwähnt – die Annahme, dass ein Kind noch nicht selbst entscheiden könne?

Letzteres ist eine Annahme, die einmal mehr das generelle Misstrauen zeigt, welches Kindern und ihrer Entwicklung entgegengebracht wird. Wollen wir Lebendigkeit und Vielfalt unserer Gesellschaft und Kultur erhalten, wäre es wichtig, hier keinen Unterschied zu machen. Es wäre bedeutsam, Kindern in Bezug auf ihre Entwicklung und das Perfektionieren von Fähigkeiten und Fertigkeiten jenen Freiraum einzuräumen, auf dem wir als Erwachsene bestehen.

Es wäre natürlich falsch zu behaupten, dass Kinder an gestellten Aufgaben – wenn sie im richtigen Moment kommen – keine Freude hätten. Oder davon auszugehen, dass man sich komplett zurückhalten und jegliche Interaktion unterbinden müsse, damit freies Lernen stattfinden kann. Freies Lernen heißt keinesfalls, dass das Kind sich selbst überlassen wird. Ganz im Gegenteil, gerade die Interaktion sowie das Zusammenspiel aus Beobachtung, Interessensbildung und dem Bedienen des Interesses sind es, welche den Reiz des freien Lernens im Grunde ausmachen. Bedient eine Aufgabe das Interesse und wird vom Kind als Angebot angenommen beziehungsweise sogar eingefordert, weil es einfach Spaß daran hat, dann wäre es absurd, ihm das zu verwehren.

Der Trugschluss ist zu glauben, dass Lernen in irgendeiner Art und Weise auffallen und noch dazu anstrengend sein muss. Lernen geschieht einfach – automatisch und ganz von selbst. Wenn ich beispielsweise weiß, dass sich mein Kind gerade für verschiedene Länder, deren Städte und geografische Fakten interessiert, dann kann ich mir diese Dinge einfach mit ihm anschauen. Dann kann ich entsprechende Bücher in der Bibliothek ausborgen und mit ihm darin lesen; ich kann gemeinsam mit ihm – sofern

**FREIES LERNEN**

**D**as Netzwerk der freilernenden Kinder und ihrer Familien ist in den letzten Jahren sowohl in Österreich als auch in Deutschland wie auch der Schweiz trotz der gedanklichen Verknüpfung von Kindheit und Schule stetig gewachsen.

Alleine im Schuljahr 2014/15 gab es 100 Abmeldungen zum häuslichen Unterricht mehr in Wien als im Jahr davor. Insgesamt waren es in Wien knapp 400 Kinder, die keine Schule besucht haben. Mehr als 2.000 Kinder sind es in Gesamtösterreich, die nicht zur Schule gehen bzw. eine Schule ohne Öffentlichkeitsrecht besuchen – Tendenz steigend. (Profil 2015)

Auch in Deutschland findet die Bewegung der Initiative für freies Lernen immer mehr Zuström, laufende Treffen stehen dort ebenso auf dem Programm wie das jährliche Schulfrei-Festival. Auch in anderen Ländern Europas steigt die Zahl jener Eltern, die nach Alternativen zum herkömmlichen Bildungsweg suchen.

## VOM EXOTISMUS ZUM NORMALFALL?

Es lässt sich nicht leugnen, dass diese Entwicklungen nicht unbemerkt bleiben, und die Zukunft wird zeigen, in welcher Art und Weise Politiker und letztendlich Behörden darauf reagieren werden. Ob Veränderungen stattfinden werden oder die Schlinge versuchsweise noch enger gezogen wird, um die (de facto nicht gegebene) Freiheit des Einzelnen noch weiter einzuschränken.

Früher gerne als elitäre Angelegenheit abgestempelt und belächelt, ist freies Lernen beziehungsweise Leben ohne Schule heute zum Glück nicht mehr der gar so große Exot. Dies geschieht vielleicht weniger aus dem Bestreben heraus, das Kind ungerne in Fremdbetreuung zu geben, sondern vielmehr aus einer generellen Unzufriedenheit mit dem Schulsystem und seinen Auswirkungen sowie dem Gefühl, keine andere Möglichkeit zu haben.

Trotz der offensichtlichen Entwicklung hin zu immer mehr Förderung und Belehrung, zu immer intensiveren Interventionen, damit das Kind in

seiner Entwicklung nur ja nicht zurückbleibt – gibt es auch eine Gegenbewegung. Sie wird von den Menschen gebildet, die sich bewusst für einen anderen Weg entscheiden aus der Überzeugung heraus, dass Lernen selbstverständlich ist und einer gewissen Freiheit bedarf, damit es stattfinden kann.

Viele Eltern wollen nicht mehr nur einfach über ihr Kind hinwegziehen oder merken nach der ersten Zeit in Kindergarten und Schule, dass sich ihr Kind gar nicht wohlfühlt und eine gewisse Veränderung hin zum Negativen durchgemacht hat, seit es diese Institutionen besucht. Dass sich aus diesem Bestreben heraus natürlich auch gewisse Probleme entwickeln können, ist unbestritten – das zeigt mir die Arbeit mit Familien immer wieder. Denn der Grat zwischen einer gesunden, authentischen Beziehung zwischen Eltern und ihrem Kind und einer ungesunden Beziehung, wo Freiheit als Absage an Grenzen und Orientierung gesehen wird, ist schmal.

In dem Bestreben, alles für das Kind zu tun, ihm die nötige Freiheit zu geben und es frei aufwachsen zu lassen, vergessen Eltern gerne einmal sich selbst und ihre Bedürfnisse sowie die Notwendigkeit, diese auch zum Ausdruck zu bringen.

Freies Lernen – wie letztendlich auch das freie Aufwachsen – würde in letzterem Fall zu einer sehr großen Belastungsprobe für Eltern und Kind werden. Denn gerade das freie Lernen braucht einen schützenden Rahmen, der von den Eltern geschaffen werden muss. Ein Rahmen, der von ihrem verantwortungsvollen Handeln und ihren Entscheidungen das Äußere betreffend getragen wird.

Gewisse Entscheidungen können beispielsweise noch nicht vom Kind getroffen werden, weil es aufgrund fehlender Erfahrungen mitunter gar nicht weiß, was es hier zu entscheiden gilt. Es mag vielleicht recht frei und demokratisch klingen, ein Kind selbst entscheiden zu lassen, ob und in welche Schule es gehen möchte. In Wahrheit aber bedeutet diese Entscheidung eine Verantwortung, die das Kind noch nicht tragen kann. Einem sechsjährigen Kind fehlt nicht nur der Weitblick, sondern auch der Einblick. Es denkt nicht in Monaten oder Jahren, sondern entscheidet aus dem Bauch heraus, was jetzt gerade interessant ist. Wenn es ihm aber nach einer Woche in der Schule nicht mehr gefällt, kann es nicht einfach wieder

aufhören damit. Ob Schule oder nicht und, falls ja, welche Schule, sollte demnach zumindest in den ersten Jahren Entscheidung der Eltern sein und auch bleiben. Erst später, wenn das Kind älter ist und eine gewisse Vorstellung davon hat, was eine derartige Entscheidung bedeutet, ist es möglich, das Kind selbst entscheiden zu lassen beziehungsweise es in die Entscheidungsfindung miteinzubeziehen.



Schule muss nicht sein, um lernen zu können oder das Leben zu erfahren. Trotzdem bleibt Eltern oft – trotz angeblicher Bildungsfreiheit – keine andere Wahl, als das Kind zur Schule zu schicken. Aus eben diesem Grund wäre es wichtig, Veränderungen im gesamten Bildungssystem herbeizuführen und Schule in einer Art und Weise zu verändern, die Lernen ohne Druck, Belehrung und Beurteilung möglich macht.

Es reicht nicht aus, dem System einfach den Rücken zu kehren und damit indirekt dagegen aufzubegehren. Gegenbewegungen machen nämlich nur dann Sinn, wenn sie Missstände und Veränderungsmöglichkeiten aufzeigen und konstruktive Lösungen anbieten, anstatt lediglich zu verteufeln und abzuwerten.

## EINE LEBENDIGE UMGEBUNG SCHAFFEN

Lernen setzt keine Beschulung beziehungsweise Belehrung voraus, wie sie in unseren Breiten üblich ist. Was Lernen in erster Linie neben der Freiheit, seinen Interessen nachgehen zu können, braucht, ist eine lebendige Umgebung.

In Schulen lernt man das wirkliche Leben überwiegend aus Büchern kennen. Dialoge werden künstlich erzeugt, um Fremdsprachen wie auch die eigene Sprache kennenzulernen und zu verstehen, Rechenbeispiele werden durch Einkaufsszenen untermauert, Sachthemen mit – wenn überhaupt – Bildern und Zeichnungen vermittelt und in nachgestellten Szenen soll das Kind Kommunikation und Konfliktbewältigung erfahren. All dies

geschieht aus der Überzeugung, Kindern nur so die Realität beibringen und es auf den Ernst des Lebens vorbereiten zu können. Wer diese Art von Simulation gut findet, sieht die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte vermutlich ausschließlich positiv.

Der Unterricht ist (angeblich) freier geworden, Schulbücher sind bunter und praxisnäher aufbereitet, mit Bildern aufgelockert und versuchsweise so gestaltet, dass sie Kindern die einzelnen Themen schmackhaft machen. In einigen Schulen wird der Frontalunterricht verwässert, was letztendlich dazu führt, dass die Einhaltung des vorgesehenen Lehrplans zum Problem wird, wodurch der Leistungsdruck noch weiter ansteigt.

Wahlfächer und Projektarbeiten sowie Freiarbeit werden in den Unterricht integriert, haben in Wahrheit aber wenig Relevanz, weil Kindern das selbstständige Arbeiten bereits abtrainiert wurde und letztendlich wiederum der Lehrer vor den Kindern steht und sie in ihrer Freiarbeit Schritt für Schritt anleitet. Vieles klingt vielversprechend, scheint bei näherer Betrachtung aber lediglich als werbetrichter Pluspunkt für die immer anspruchsvolleren Eltern zu dienen.

Ob sich Fragmente eines freieren Lernens wirklich im Unterricht wiederfinden und wie sinnvoll es ist, sie durch willkürliche Kombination zu verwässern und aufzuweichen, bleibt fraglich. Nicht zuletzt aufgrund der meist fehlenden Ausbildung der Pädagogen in der entsprechenden Richtung und dem eigentlichen Widerspruch, freies Lernen und Frontalunterricht zu verknüpfen.

- Bieten das Leben selbst und die Geschäftigkeit des Alltags nicht alles, was ein Kind zum Lernen braucht?
- Lässt sich Mathematik nicht am besten durch die aktive Verwendung von Zahlen verstehen – beispielsweise beim Kochen oder Einkaufen?
- Gewinnt man Fremdsprachenkenntnisse nicht am ehesten dann, wenn man die Sprache auch spricht und im Alltag anwendet (anwenden muss)?

Vor den Antworten auf diese Fragen steht eine andere Überlegung: Welchen Zweck erfüllt das angeeignete Wissen – sofern es überhaupt einen Zweck erfüllt – und was bringt es dem Kind in seinem weiteren Leben?

Nützliches Lernen braucht Vielfalt, eine gewisse Sprunghaftigkeit und vor allem Vernetzung. Gerade Letztere kommt beim auf einzelne Fächer konzentrierten Frontalunterricht zu kurz.

Anders als in der Regelschule beschränkt sich das Lernen ohne Beschulung und Beurteilung nicht auf einzelne Fächer, sondern findet umfassend und übergreifend statt. Stellen wir uns einen Waldspaziergang mit Kind vor oder eine Tour durch die Stadt:

Welche Gespräche führen wir? Wo gehen wir hin – zu Fuß und in Gedanken? Stellen wir uns die Fragen und Antworten vor, die unvorhersehbaren Wendungen, die Gespräche mit Kindern immer wieder nehmen. Sie sind nicht vorhersehbar und erst recht nicht an Fächergrenzen gebunden. Im Vorhinein wissen wir nicht, wohin diese Gespräche aufgrund kindlicher Fragen und Sichtweisen führen.

Bei dieser Vorstellung gibt es interessanterweise keinen einzigen Augenblick, in dem ein Kind nicht interessiert ist, mit offenen Augen und Ohren seine Umgebung betrachtet und Fragen stellt. Desinteresse taucht erst dann auf, wenn das Kind gelernt hat, keine Fragen zu stellen. Wenn es oft genug *abgedreht* wurde, seine Fragen unbeantwortet blieben und ihm gezeigt wurde, dass es einfach nur lästig ist.

In einer lebendigen Umgebung hingegen wird es immer etwas geben, wofür sich ein Kind interessiert. Man wird dort, wo der Wissenserwerb frei und selbstbestimmt vor sich gehen kann, kein Kind erleben, das nichts mit sich selbst und seiner Freiheit anzufangen weiß. Es wird sich höchstwahrscheinlich nicht immer für das interessieren, was in einem Lehrplan stünde. Aber ist das relevant? Wer entscheidet eigentlich darüber, was ein Mensch zu einem bestimmten Zeitpunkt wissen muss? Wo wird die Grenze gezogen zwischen Norm und Abnormalität?

In einer Umgebung, in der es keine strenge Gliederung – was Lernen ist und was nicht – und Bewertung – was gut ist und was nicht – des kindlichen Tuns gibt, zählen Unlust und Angst zu den großen Unbekannten. Ganz anders in einer Umgebung, in der Wissenserwerb künstlich und unter Druck erschaffen wird.


Ich möchte nicht behaupten, dass Schule eine generell tote Umgebung darstellt, sicherlich aber eine künstliche. In den meisten Schulen fehlt

nicht nur die Lebendigkeit des Umfeldes, sondern auch ein natürlicher Umgang mit Wissenserwerb und Lernen. Schule – mit ihrem einheitlichen Klassensystem und fixen Lehrplänen – schafft eine künstliche Umgebungs- und Gemeinschaftssituation, die man im realen Leben vergeblich sucht.

Das Erschreckende und zugleich Einfache ist: Eine lebendige Umgebung muss nicht erst erschaffen werden, sie muss nur existieren dürfen, in ihrer ganzen Vielfalt und ihren ganzen Gegensätzen.



Ganzes, Halbes, Viertel, Achtel  
– und wieder zurück. Verstehen  
durch Ausprobieren und Begreifen.



**DAS LEISTUNGSSYSTEM  
UND SEINE  
AUSWIRKUNGEN**

**Z**eugnisse, Wettbewerbe, Abschlüsse, Titel, die Stellung in der Arbeitshierarchie, auch das Anhäufen von materiellen Gütern als Ausdruck von Erfolg ... das Erbringen von Leistung bestimmt, wenn vielleicht auch unbewusst, unser Leben. Ein Leben ohne den bestimmenden und hohen Stellenwert der oben erwähnten Punkte ist kaum vorstellbar.

Nicht, wer man ist und was einen als Menschen auszeichnet, bestimmt unser Leben, sondern das, was wir erreicht haben, was wir arbeiten und in welche Schublade wir dadurch passen. Gleich wo wir hinkommen oder wen wir kennenlernen, die ersten Fragen drehen sich meist um jene grundlegenden Leistungsfragen. Schließlich soll sich unser Gegenüber ein Bild von uns machen können.

Je nachdem wie dieses Bild aussieht und in welche Schublade es passt, zählen wir dann zu den *Verlierern* oder *Gewinnern*; zu den armen Schluckern, den verwöhnten Reichen oder der Mittelschicht; zu den Akademikern oder Arbeitern; zu den Gesellen oder Meistern; zu den Anführern, Hilfskräften oder auch nicht Integrierbaren. Zu den Schmarotzern, den Rebellen oder den braven, vorbildlichen Bürgern, zu den Faulen oder Fleißigen ...

Von Beginn unseres Lebens an werden wir eingeteilt und bewertet. Wir führen dieses Muster fort: Erzählen wir über uns selbst, dann sprechen wir selten darüber, was wir denken oder fühlen, wie wir die Dinge betrachten und was uns wirklich beschäftigt. Stattdessen geben wir Namen und Beruf an, Wohnort, Beziehungsstatus, Arbeitsplatz und vielleicht noch, ob wir Vater oder Mutter sind und wie viele Kinder wir haben.

Die *wichtigsten* Fakten eben – wie man meint. Aber sind diese Fakten wirklich das, was uns als Menschen ausmacht? Geben sie irgendetwas über unser Sein preis? Was lernen Kinder über das Sein in der Welt, wenn es immer nur um jene Dinge geht, die eine Leistung darstellen oder zur Leistung gemacht und somit auch beurteilt werden können? Und warum scheint es immer unendlich wichtig zu sein, wie wir auf andere wirken, welchen Eindruck sie von uns haben und was sie von uns denken? Handlungen werden in unserer Gesellschaft oftmals in der Erwartung einer Beurteilung und im Hinblick auf das äußere Erscheinungsbild vorgenommen. Ganz oft verbirgt sich dahinter das Bestreben, perfekt sein zu wollen beziehungsweise Ansehen zu erlangen.

## DAS STREBEN NACH PERFEKTION

Perfektionismus hat etwas mit dem Wunsch zu tun, es gut oder richtig zu machen. Ist daher ein gewisses Streben nach Perfektion nicht natürlich? Gibt es nicht so etwas wie eine gesunde Form von *Perfektionismus*? (Und eine krankhafte?)

Im Grunde kann der Wunsch etwas perfekt zu machen unabhängig von äußerer Erwartung in uns bestehen. Er kann unser Tun antreiben und dazu führen, dass wir so lange nicht aufgeben, bis wir mit unserem Tun zufrieden sind. Auf der anderen Seite kann das Streben nach Perfektion nicht unserem eigenen Bestreben zugrunde liegen, sondern auf äußeren Erwartungen oder der Vermutung solcher Erwartungshaltungen Dritter basieren. Was die beiden voneinander unterscheidet, sind die begleitenden Gefühle und Empfindungen.

Im ersten Fall geht es weniger um Perfektion als um *Zufriedenheit*. Man strebt danach, sein Tun zur eigenen Befriedigung zu verbessern und zu vollenden. Man strebt danach, Themen, für die man sich interessiert und die einen beschäftigen, gänzlich zu verstehen. Man empfindet eine Auseinandersetzung mit einem Thema, eine Handlung oder eine ausgeführte Arbeit dann als vollendet und fertiggestellt, wenn man nichts mehr hinzufügen kann oder will.

Bei diesem Streben geht es rein um das eigene Empfinden und darum, wie man seine Arbeit selbst betrachtet. Äußere Sichtweisen sind dabei mehr oder weniger egal. Ein derartiges Streben scheint natürlich und gesund zu sein, weil es immer in Wahrung der eigenen Grenzen und Empfindungen geschieht. Es lässt sich bereits bei ganz kleinen Kindern beobachten. Sie haben eine gewisse Vorstellung und möchten diese auch in die Tat umsetzen. Sie interessieren sich für etwas und geben erst dann Ruhe, wenn sie für sich entscheiden, dass sie mit dem Ergebnis ihrer Nachforschungen zufrieden sind.

Im zweiten Fall, der sich viel eher mit dem Begriff des Perfektionismus verbindet, geht es aber selten um einen selbst. In erster Linie steht das Wirken auf Andere im Mittelpunkt. Man setzt das um, was von einem erwartet



wird, und bemüht sich, die notwendige Leistung zu erbringen sowie die erwünschte Beurteilung zu erhalten.

- Man zeichnet so, dass es den anderen gefällt;
- man schreibt so, dass man Lob erhält;
- man wählt jene Kleidungsstücke, die wohlwollende Beachtung finden;
- man versucht die eigenen Arbeiten mit den Augen anderer zu sehen und sie in einer Art und Weise zu gestalten, die die Wertschätzung der anderen hervorruft;
- man richtet sich nach den Wünschen, den Vorstellungen, den Erwartungen der anderen und vergisst dabei sich selbst;
- mehr noch, man ist sich oftmals nicht einmal mehr bewusst, was einem selbst gefällt oder was man möchte, so sehr hat man gelernt, sich den Erwartungen unterzuordnen.

Diese Art des Perfektionismus ist nicht angeboren. Wir kommen nicht mit dem Streben auf die Welt, anderen zu gefallen beziehungsweise all unsere Handlungen zum Gefallen Dritter auszuführen. Der Grundstein für diese Art des Perfektionismus wird in der Kindheit gelegt. In der Art und Weise, wie mit dem Kind und seinen Handlungen umgegangen wird, wie die Reaktion auf sein Tun ist und ob es bewertet / beurteilt wird oder nicht.

Mehr oder weniger stark ausgeprägt kennt jeder diesen Wunsch nach Perfektion. Den Glauben daran, dass man nur dann geliebt und geachtet wird, wenn man alles perfekt macht. Wie bereits im Kapitel über die Beurteilung erläutert, meinen wir, sie sei eine wichtige Form der Wertschätzung und Anerkennung. Mit dem Wunsch, alles richtig und perfekt zu machen, setzen wir uns selbst unter Druck. Handlungen und Tun verlieren ihre Impulsivität und ihre Freiheit. Die Auseinandersetzung mit einem Thema ist nicht mehr so ungezwungen, die Freude nicht mehr so ausgeprägt (oder vielleicht auch schon gänzlich verschwunden). Beschäftigung dient dann dazu, die vermeintliche Pflicht an der Allgemeinheit zu erfüllen und die notwendige Leistungsbeurteilung zu erhalten.

Das Problem besteht darin, dass uns dieses Streben nach Perfektion das Leben ganz schön schwer machen kann. Eben weil wir unsere Handlungen

danach ausrichten. Und weil wir dabei uns selbst vergessen – was uns beschäftigt und Freude bereitet, uns gefällt und Zufriedenheit in uns auslöst.

## SCHULE UND NOTEN: LERNEN IM LEISTUNGSSYSTEM

Unser Schulsystem basiert auf dem Glauben an die Notwendigkeit von Beurteilungen. Nicht ums Verstehen oder Begreifen geht es, sondern um die Beurteilung, die man auf die erbrachte Leistung erhält.

Gerade in Bildungsdiskussionen wird immer wieder betont, wie wichtig die Benotung für das Kind sei. Sie solle ihm nicht nur zeigen, wo es sich auf einer *absoluten und relativen Leistungsskala* befindet, sondern es zudem anspornen, mehr oder bessere Leistungen zu erbringen. Dass eine positive Beurteilung in erster Linie aber durch Auswendiglernen und gedankenloses Aufsagen und Nacherzählen erreicht wird und dass das auf die Art Gelernte mehr oder weniger schnell wieder vergessen wird, bleibt unbeachtet.

Was Beurteilungen aber auf jeden Fall erreichen, ist ein Leben lang ihre Wirkung zu tun. Sie verändern unser natürliches, selbstgesteuertes und an eigenen Empfindungen orientiertes Streben nach innerer Zufriedenheit in ein Bemühen um äußeres Ansehen und Erfüllen von Erwartungen.

Man kann davon ausgehen, dass wir durch den beinahe alles dominierenden Leistungsfokus von externen Beurteilungen abhängig gemacht werden. Er trainiert uns, uns am Urteil anderer über uns selbst zu orientieren, statt auf uns selbst und unser Gefühl zu hören. Statt auf uns selbst zu achten und uns in unserem Sein wahrzunehmen, beginnen wir damit, uns über unsere Leistung zu definieren und somit entweder als gut oder schlecht zu betrachten.

Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass Noten- und Beurteilungssysteme der eigentlichen Idee von Schule als jenem Ort, der uneingeschränkt der Wissensvermittlung dient, widersprechen. Denn: Wie kann es in

**LEBEN OHNE SCHULE**



Improvisation  
– zum Beispiel  
mit einem  
Computer und  
Kopfhörern aus  
Papier – gehört  
zum Lernen ohne  
Schule dazu.

In den letzten Kapiteln war es mir wichtig, die Gründe zu erläutern, die für ein freies und selbstbestimmtes Lernen sprechen, sowie aufzuzeigen, warum unser Schulsystem in der Art und Weise, wie es praktiziert wird, keine Zukunft haben kann.

Da sich ein etabliertes System – welches zwar angeschlagen, aber noch vorherrschend ist – nicht von heute auf morgen verändern lässt und viele Eltern mit der augenblicklichen Situation unzufrieden sind, hat sich im Laufe der Zeit eine Art Gegenbewegung entwickelt.

Ein Leben ohne Schule mag für die meisten Menschen unvorstellbar klingen, es stellt sich für immer mehr Eltern aber als der für sie richtige Weg heraus. Nicht zuletzt der Tatsache wegen, dass Schulen und Schulprojekte, in denen freies und selbstbestimmtes Lernen möglich wären, rar sind oder für manche Familien eine finanzielle Herausforderung darstellen.

Leben ohne Schule und freies Lernen sind ein Weg von vielen. Weder ist dieses Vorgehen die ultimative Wahrheit, noch handelt es sich um ein weiteres Lernkonzept, sondern schlicht und einfach um einen Lebensweg. Dieser stellt nur eine Möglichkeit von vielen dar, die zusammen unserem Miteinander jene Vielfältigkeit geben, die es braucht, um lebendig zu bleiben.

## HERAUSFORDERUNGEN

In vielerlei Hinsicht – bei weitem nicht nur juristischer Art – kann Leben ohne Schule eine gewisse Herausforderung darstellen. Was sich im ersten Moment möglicherweise wie das Ideal schlechthin anhört und in den Köpfen der Menschen wahrscheinlich ein harmonisches Bild von immer fröhlichen, zufrieden vor sich hin lernenden Kindern erzeugt, sieht in der Praxis oft ganz anders aus.

Was im ersten Moment vielleicht nach geringem Aufwand und wenig Verantwortung klingt, entpuppt sich im Alltag als komplex. Zum einen geschieht dies der eigenen Erziehungs-, Lern- und Schulerfahrung wegen, zum anderen aber auch, weil man sich bewusst dafür entscheidet, gegen den Strom zu schwimmen und etwas anders zu machen. Und das ist erfahrungsgemäß nicht immer leicht.

## VERTRAUEN, ZUTRAUEN, ZULASSEN UND ZURÜCKHALTEN

Die Überschrift zeigt vier wichtige Punkte, die für ein freies und selbstbestimmtes Lernen von großer Bedeutung sind. Zusammen bilden sie eine Grundhaltung, die freies und selbstbestimmtes Lernen und achtsame Begleitung möglich machen.

Aber sie verkörpern zusammen auch eine Grundhaltung, die einzunehmen Vielen unendlich schwer fällt. Sind wir doch (fast) alle durch das oben beschriebene System gegangen und haben gelernt, dass Lernen nicht ohne Eingriffe möglich sei. Und wir haben gelernt zu zweifeln, zu misstrauen und zu beurteilen.

Die eigenen Erfahrungen sind es aber auch, welche Eltern dazu veranlassen – oftmals lange bevor sie sich überhaupt mit der Schulfrage auseinander setzen müssen –, sich Gedanken über das Lernen und die verschiedenen Möglichkeiten zu machen. Manchmal bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt in der Entwicklung ihres Kindes, nicht selten auch als unbewusste Abneigung gegen den zunehmenden Förderdruck.

ein Kind zum Beispiel am Unterricht einer Musikschule teilnimmt, um sein Wunschinstrument zu erlernen.

Häufig hört man in diesem Zusammenhang das Argument, *dass das Kind dann aber doch eine Art Unterricht erhalten würde*. Das ist natürlich zutreffend, der Unterschied zum üblichen Unterricht einer Schule besteht aber darin, dass sich das Kind zum einen aus freien Stücken dorthin begibt, weil es das Instrument erlernen möchte, und sich der Einzelunterricht zum anderen selten mit dem üblichen Frontalunterricht einer Schule vergleichen lässt.

Was Unschooling vom Homeschooling (teilweise zumindest) unterscheidet, ist die Tatsache, dass *Lernen und Leben nicht voneinander getrennt werden*. Es sind eben nicht die einzelnen Schulfächer inklusive der vorgesehenen Lehrpläne, die das Lernen des Kindes dominieren, sondern der gelebte Alltag selbst, der das Lernen des Kindes begleitet. Ein Alltag, der das Verknüpfen verschiedener Lernbereiche ermöglicht und wodurch umfassendes Lernen und Begreifen stattfinden kann.



**LEARNING BY DOING:  
FREIES LERNEN  
IM ALLTAG**

Um verstehen zu können, müssen wir begreifen, und um zu begreifen, müssen wir die Möglichkeit haben, aktiv zu sein und ausprobieren zu können. Der Ausspruch *Learning by doing* bringt genau das zum Ausdruck, was Lernen im Grunde ist. Und eben diese Form des selbstverständlichen Lernens und Begreifens wird beim freien und selbstbestimmten Lernen bewahrt. Diese Form wird hingegen in der Regelschule schon aus rein organisatorischen Gründen vernachlässigt.

Natürlich suchen viele Lehrer ab und an mit einer Klasse die Schulküche auf und bereiten dort gemeinsam eine Mahlzeit zu. Oder sie verlegen den Biologieunterricht in den Wald. Vielleicht lässt es sich sogar einrichten, die Wirkung eines Flaschenzugs am Bau zu testen. Den Großteil der Zeit findet Lernen in Regelschulen aber *abstrakt* statt. Nicht zuletzt, weil *praxisbezogenes* Lernen fernab des Klassenzimmers ein achtsames Miteinander und gut eingespieltes Team erfordert.

Das sind Voraussetzungen, die im schulischen Miteinander häufig nicht gegeben sind. Leichter und einfacher scheint es zu sein, Unterricht mit Hilfe von Büchern und Lehrervorträgen in geschlossenen Räumlichkeiten stattfinden zu lassen.

## KINDER IM GARTEN

Diese Abstraktheit in der Schule führt zwangsläufig dazu, dass viele Dinge anders und nicht so selbstverständlich gelernt werden wie beim freien und selbstbestimmten Lernen. Ein frei lernendes Kind eignet sich Maßeinheiten immer durch die aktive Auseinandersetzung mit ihnen an – beispielsweise beim Kochen oder Handwerken. Physik, Chemie, Biologie, Geografie und Geschichte sind Themengebiete, die beim freien und selbstbestimmten Lernen ganz selbstverständlich und oft weit früher auftauchen, als im Lehrplan vorgesehen. Nicht aber, weil frei lernende Kinder kleine Genies sind, sondern weil sie schlicht und einfach die Zeit haben, ihre Wissbegierde zu stillen. Dabei kommen sie oftmals ganz ungezwungen vom Einen zum Anderen.

- „Was passiert, wenn ...?“
- „Wo ...?“
- „Wieso hat ...?“

Das sind Fragen, die beantwortet werden. Das dazu notwendige Wissen eignen sich die Kinder aus Büchern, Gesprächen, Museumsbesuchen oder durch aktives Beobachten, Mitmachen und auch Nachmachen an. Am wichtigsten für das freie Lernen ist das Spiel. Ohne Spiel und die Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen im Spiel bleiben die meisten Themen zu abstrakt.

Um das zu verdeutlichen, soll folgendes persönliches Beispiel dienen:



Ein Teilbereich unseres Gartens gehört den Kindern. Dort dürfen sie ungestört Hütten bauen, auf Bäume klettern und ihre kleinen Gärten bestellen. Mit Hilfe eines Bekannten haben sie sich so ein recht großes Zelt gebaut, in dem sie viel Zeit alleine und mit Freunden verbringen. Hinzu gekommen ist im Laufe der Zeit ein zweistöckiges Baumhaus, welches immer wieder einmal abgebaut und auf andere Bäume verlegt wird.



Als unser Sohn vor Kurzem ein Buch über Indianer entdeckte und es gemeinsam mit seinen Schwestern las, war klar, dass sie ihr angeeignetes Wissen nun auch in die Praxis umsetzen würden. Sie erklärten ihr Zelt zum Tipi und sagten uns, dass man nur dann eintreten dürfe, wenn die Plane vor dem

Die Möglichkeit, ein Kind zu isolieren, besteht immer – selbst dann, wenn es einen Kindergarten oder die Schule besucht. Bei Letzterem reicht es im Grunde schon aus, wenn das Kind von den anderen Kindern ausgeschlossen und gehänselt wird. Im Falle des Lebens ohne Schule bräuchte es Eltern, die Sozialkontakte bewusst verhindern – was eine beträchtliche Herausforderung darstellen würde.

Mitunter haben Kinder, die nicht zur Schule gehen, einen kleineren Freundeskreis als jene, die eine oder bereits mehrere Schulen besucht haben. Andererseits sagt die Größe des Freundeskreises bekanntlich nichts über die Intensität der dort erlebten Beziehungen aus. Vor allem wird dieser davon abhängig sein, wie ausgeprägt das Bedürfnis nach sozialem Miteinander ist. Ein Kind kann im Gegenzug noch so lange und intensiv in Fremdbetreuung sein und trotzdem tendenziell eher ein Einzelgänger bleiben. Gleichsam kann ein nicht beschultes Kind einen großen Freundeskreis mit Menschen unterschiedlichen Alters aufweisen.



Gehen Kinder nicht zur Schule, wird gerne auf das mögliche Fehlen von Sozialkontakten hingewiesen und behauptet, sie würden sich aufgrund der fehlenden Fremdbetreuung und des Mangels an gleichaltrigen Kindern mit dem Knüpfen von Kontakten schwer tun. In der Praxis lässt sich das nicht bestätigen. Ganz im Gegenteil: Es lässt sich beobachten, dass diese Kinder sehr frei und offen in neue Bekanntschaften gehen und keinen Unterschied machen, ob sie mit einem Kind oder einem Erwachsenen sprechen.

## LÄNDERSPEZIFIKA

# EIN BLICK NACH ÖSTERREICH

Wer sein Kind in Österreich nicht in die Schule schicken möchte, muss es – jedes Jahr wieder neu – zum sogenannten *häuslichen Unterricht* abmelden. Das geschieht beim zuständigen Bezirksschulrat – in Wien beim Stadtschulrat – und muss vor Beginn des Schuljahres geschehen. Die zuständige Behörde hat daraufhin innerhalb eines Monats das Recht, den häuslichen Unterricht zu untersagen, wenn mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, dass die Gleichwertigkeit des Unterrichts zu Hause nicht gegeben ist. Dagegen wiederum können die Eltern Einspruch beim Landesschulrat erheben.

Prinzipiell gilt, dass die Eltern dem Kind die allgemeinen Vorgaben über Bildung zugänglich machen müssen. In welcher Form das geschieht, bleibt ihnen überlassen. Gleichsam bedarf es keines speziellen Fähigkeitszeugnisses (wie etwa einer pädagogischen Ausbildung), um das Kind zum häuslichen Unterricht abmelden zu dürfen. Ob das Kind gemäß den Vorgaben über Bildung unterrichtet wurde, wird am Ende des Schuljahres mit einer Gleichwertigkeitsstellung, der sogenannten *Externistenprüfung*, festgestellt.

Letztere kann an einer der vielen Schulen, die die Bezeichnung Externistenprüfungsschule tragen, abgelegt werden. Um Schulbücher, die man frei wählen und bei der jeweiligen Schule bestellen kann, eine Prüfungsschule und einen Prüfungstermin sowie die Vorlage des gültigen Externistenzeugnisses bei der zuständigen Behörde innerhalb des vorgesehenen Zeitraumes müssen sich die Eltern selbst kümmern. Ein neuer Antrag auf ein weiteres Schuljahr im häuslichen Unterricht kann meist direkt bei Zeugnissvorlage gestellt werden.

Da es keine einheitliche Regelung darüber gibt, wie eine Externistenprüfung auszusehen hat, kann sie in den einzelnen Schulen sehr unterschiedlich ablaufen. Aus diesem Grund empfiehlt es sich, bereits recht früh im Schuljahr mit möglichen in Frage kommenden Schulen – die nicht im eigenen Bezirk oder auch Bundesland liegen müssen – Kontakt aufzunehmen. Einerseits um herauszufinden, wie Prüfungen dort ablaufen,

andererseits aber auch, um eigene Anliegen und Wünsche kundzutun und möglicherweise bewirken zu können, dass darauf eingegangen wird. Abgesehen davon kann es für das Kind hilfreich sein, die Schule, in der es die Prüfung dann ablegen wird, bereits ebenso kennenzulernen wie die prüfenden Lehrer.

Die meisten Schulen wünschen ein *Portfolio*, welches einen Überblick über das gesamte Arbeitsjahr bietet. Während die Kinder in einigen Schulen Arbeitsblätter auszufüllen haben, führen die Lehrer in anderen Schulen nur *Gespräche* mit den Kindern. Man findet also auch in Regelschulen Pädagogen und Pädagoginnen, die davon ausgehen, dass ein Kind im häuslichen Unterricht auf jeden Fall lernt und sich weiterentwickelt und die es als aufschlussreicher empfinden, die Mappen der Kinder anzuschauen und mit ihnen Gespräche darüber (und andere Themen) zu führen.

Als positiv – trotz aller später zu behandelnden Kritikpunkte – ist es anzusehen, dass Eltern – und später die Kinder – frei wählen können, in welcher Schule sie die Prüfung absolvieren wollen. Nichtsdestotrotz stellt sich natürlich die Frage, warum überhaupt eine Prüfung über den Lehrstoff abgelegt werden muss. Was zeigt eine derartige Prüfung, abgesehen von einer kleinen Momentaufnahme und dem vagen Ausschnitt aus dem Leben des Kindes?

Es mag schon sein, dass es von Seiten der Behörden Sinn macht, sich eine gewisse Kontrolle über den kleinen Menschen vorzubehalten. Man muss sich jedoch fragen, welchen Zweck eine derartige Kontrolle hat? Schließlich geht es um das Erbringen einer vorgeschriebenen Leistung und nicht um das Wohlergehen des Kindes oder sein soziales Umfeld.

Trotz der genannten Möglichkeiten darf nicht übersehen werden, dass es recht massive Einschränkungen gibt, die nicht selten der eigentlichen Bildungsfreiheit aber auch gewissen schulischen Regelungen widersprechen.



Ein paar Beispiele: Man kann ein Kind jederzeit in einer x-beliebigen Schule anmelden – wann immer man Lust und Laune dazu hat. Es aber während des laufenden Schuljahres – aus welchen Gründen auch immer – zum häuslichen Unterricht abzumelden, ist nicht möglich.

men für den PC. Die weitere Vorgehensweise, wie das Lernen zu Hause organisiert wird, ist – wie auch in allen anderen Ländern – sehr unterschiedlich.

Generell kann man also behaupten, dass Homeschooling in der Schweiz problemlos möglich ist. Allerdings gibt es auch in der Schweiz Tendenzen, das Schulsystem nicht nur zu harmonisieren (wie es so nett heißt), sprich zu vereinheitlichen, die Schulpflicht auszuweiten und das Schulpflichtgesetz zu verschärfen. So ist beispielsweise seit einigen Jahren eine Bewilligung von Seiten der Behörden notwendig, wenn Eltern ihre Kinder nicht in den Kindergarten schicken wollen. Dies sind Entwicklungen, die zu denken geben sollten.

Was bewegt Länder wie die Schweiz, Schweden oder Österreich dazu, in ihrer Gesetzgebung immer restriktiver zu werden? Liegt es an der zunehmenden Zahl jener Menschen, welche für eine freie Bildung eintreten? Besteht vielleicht gar die Möglichkeit, dass Ausweitungen der Schulpflicht, Androhung von Bußgeldern und Vereinheitlichung von Lehrplänen das Heranwachsen eigenverantwortlicher, selbstbestimmter Menschen verhindern soll? Ist die Angst vor fähigen, mutigen, selbstbewussten Menschen etwa so groß?

Was auch immer der Grund sein mag, es bleibt zu hoffen, dass der unermüdliche Einsatz für eine freie Bildung Früchte trägt und freies Lernen in Zukunft in allen Ländern uneingeschränkt möglich sein wird.



**NACHWORT**



*„Weil Veränderung nur dann stattfinden kann, wenn wir den Mut haben, in Frage zu stellen, alte Muster aufzubrechen und neue Wege zu gehen.“*

Als ich mit der Arbeit an diesem Buch begonnen habe, wollte ich schlicht und einfach einen anderen Beitrag zur permanenten Bildungsdiskussion leisten. Im Laufe der Zeit und intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik wurde mir jedoch klar, dass es nicht ausreicht, lediglich diesen einen Aspekt beziehungsweise diese eine Möglichkeit des Lernens – ein Lernen fernab jeglicher Institution – darzustellen und zu erläutern.

Leben, Entwicklung, Lernen sind ein fortlaufender, zusammenhängender Prozess, der sich nicht in kleine, voneinander unabhängige Bereiche unterteilen lässt, sondern der immer als gesamtes Bild, als Einheit betrachtet werden muss, um verstanden werden zu können. Aus diesem Grund umfasst das Buch auch die gesamte Kindheit, ohne dabei in einzelne *Stationen* zu unterteilen. Lernen findet schließlich immer und ständig statt und es ist stets wichtig, unseren Kindern die Freude am Lernen und ihr Streben nach Wissen zu bewahren.

Was ich allen Lesern mit auf den Weg geben möchte, ist der Mut hinzuschauen und Vertrauen zu haben. In die Kinder und natürlich auch sich selbst. Ich möchte ihnen Mut machen, Lernen noch einmal ganz neu zu erfahren und zu entdecken, um zu erkennen, dass weit mehr dahintersteckt als Pflichterfüllung und Leistungserbringung.

Denjenigen, die den Mut haben sich darauf einzulassen, darf ich versprechen, dass sich durch die Veränderung der Sichtweise, durch das Hinschauen und Vertrauen neue Wege öffnen und sich die gesamte Beziehung zum Kind verändern wird. Denn plötzlich wird man so nicht mehr irgendwo über dem Kind stehen, mit der Pflicht im Nacken, es zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft zu machen und sein Lernen zu überwachen wie auch zu beurteilen, sondern man wird sich mit dem Kind auf die Reise begeben können. Man wird an seinen Entwicklungen teilhaben und Erfahrungen mit ihm teilen können – ganz ohne Bewertung und Kategorisierung im Kopf. Das ist ein Umstand, der das Miteinander und die Beziehung zueinander nachhaltig beeinflussen und verändern wird.

Nichtsdestotrotz ist das Leben ohne Schule nur ein Weg von vielen. Es ist ein Vorgehen, das nicht für jeden passend sein mag, aber ebenso ein Pfad, der dazu beitragen kann, eine andere Sichtweise zu schaffen und Neues im Umgang mit heranwachsenden Menschen sowie Menschen generell zu schaffen. Wichtig bleibt bei alledem die individuelle Entscheidung des Einzelnen und die Notwendigkeit, jenen Weg für sich zu wählen, der sich stimmig und richtig anfühlt.

Ich möchte allen Menschen danken, die meine Arbeit an dem vorliegenden Buch begleitet und sie mir ermöglicht haben. In erster Linie meinem Mann und unseren Kindern, die mit viel Geduld meine gelegentliche Abwesenheit und Vertiefung in Texte hingenommen und mir zugehört haben, wenn ich mich mitteilen wollte. Sie haben es ertragen, wenn ich mitten im üblichen Alltagschaos auch noch am vorliegenden Buch gearbeitet habe.

Danke möchte ich unseren Kindern auch für die vielen kleinen und großen Einblicke sagen, die sie mir in ihr Sein und Lernen gewährt haben und wodurch sie mir gezeigt haben, worauf es wirklich ankommt.

Danke an alle, die mit ihren Erfahrungsberichten einen wertvollen Beitrag zu diesem Buch geleistet haben.

Und nicht zuletzt ein großes Dankeschön an Caroline Oblasser und Heike Wolter für ihre Anmerkungen, Vorschläge und ihren Blick von außen.

**ERFAHRUNGSBERICHTE**

*„Ich möchte selbst denken, selbst verstehen,  
und es mir selbst beibringen.“*

**Hannah (19)**

Tochter von > Martha

Der Hauptgrund, warum ich mich entschieden habe als Externistin zu lernen, war, dass ich mehr und effizienter lernen wollte. Ich wollte einen Überblick haben und den Stoff auch nach der Prüfung noch können. Außerdem wollte ich nicht von unmotivierten oder überforderten Lehrern abhängig sein. Frustriert hat mich auch, dass ich mir in der Allgemeinbildenden Höheren Schule (AHS) zu 90 Prozent Wissen angeeignet habe, das ich nur minimal im Alltag und späteren Studium anwenden kann. Enttäuscht hat mich auch, dass uns soziale Kompetenz nie gelehrt wurde.

Ich möchte selbst denken, selbst verstehen, und es mir selbst beibringen. Der Frontalunterricht war einfach die falsche Unterrichtsform für mich.

Die Matura mit Externistenprüfungen zu machen war für mich die einzige Alternative zur AHS. Ich besuchte jeweils einmal die Sprechstunde des Lehrers, bekam eine Liste der Themen, die ich mir dann selbst im Buch herausuchte und lernte. Die Prüfung war wie die mündliche Matura aufgebaut und immer über den Zweijahresstoff des jeweiligen Fachs.

Ich konnte mir den Stoff selbst einteilen, in meinem Tempo lernen und auf die Dinge eingehen, die mich interessieren.

Es war den Mehraufwand wirklich wert. Ich habe in den zwei Jahren mehr Organisation, Selbstbewusstsein und Präsentationsfähigkeit gelernt als in allen Jahren davor. Und ich habe es nicht ein einziges Mal bereut.

*„Aus meiner Kindheitsidee ist mittlerweile Realität geworden.“*

**Lini (31)**

5 Kinder (11, 8, 5, 2 Jahre sowie 2 Monate)

Leben ohne Schule – das Gefühl, dass es sich dabei um etwas für mich Stimmiges und Richtiges handelt, hatte ich lange, bevor Mutterschaft oder Kinderbetreuung überhaupt ein Thema waren. Es entstand bereits während meiner eigenen Schulzeit, die geprägt war von Langeweile, Frustration und einem beständigen Gefühl der Unzufriedenheit.

Unzufriedenheit in Bezug auf die nicht vorhandene Vertiefung in bestimmte Themen; auf die fehlende Bereitschaft mancher Lehrer, wirkliche Gespräche mit mir zu führen; auf die Tatsache, dass mein Hunger nach Wissen nicht gestillt wurde und meine wirklichen Interessen nebensächlich waren. Es kam nicht selten vor, dass ich während der Schulstunden mit einem Ohr den Lehrern zuhörte und währenddessen meinen eigenen Beschäftigungen nachging. Probleme mit dem Lernen hatte ich nie, ganz im Gegenteil. Was mir in der Schule geboten wurde, war mir schlicht und einfach zu wenig. Ich wollte mehr und fühlte mich eigentlich immer unterfordert. Gleichzeitig aber fehlte mir die nötige Freiheit. Ich kann mich an keinen Tag in meiner ganzen Schulzeit erinnern, an dem ich wirklich glücklich war, und ich träumte oft davon, nicht zur Schule zu müssen und so ganz ohne Schule leben zu können. Bereits damals reifte in mir die Idee, meinen zukünftigen Kindern ein solches Leben zu ermöglichen. Eine Idee, die – statt im Laufe der Zeit zu verschwinden – mit den Jahren immer konkreter und selbstverständlicher wurde.

Vielleicht auch, weil ich dem herkömmlichen Bildungsweg recht bald den Rücken kehrte und meinen eigenen Weg gegangen bin. Rückblickend betrachtet habe ich wenig so gemacht, wie es eigentlich üblich wäre – angefangen bei meinem eigenen Bildungsweg, über meine Schwangerschaften und die Geburten (wenig ärztliche Betreuung, Hausgeburten – die letzten drei mehr oder weniger alleine), beim Umgang mit den Kindern (bedürfnisorientierter Umgang, authentisches Elternsein, windelfrei, freies Lernen) bis hin zu der Art, wie wir unser Leben gestalten und leben

Wichtig ist uns aber auch, für die wirkliche Bildungsfreiheit – die Freiheit, jenen Lernweg zu gehen, der für den Einzelnen passend ist – einzutreten. Das ist ein Grund, warum wir den *Verein für natürliches Aufwachsen und selbstbestimmtes Leben* gegründet haben, warum wir laufend Veranstaltungen anbieten und uns in Vernetzung mit anderen Vereinen, Initiativen und Menschen befinden, um gemeinsam für eine Veränderung einzutreten. Und es ist auch ein Grund, warum ich das vorliegende Buch geschrieben habe.

*„Von Anfang an hat sich herausgestellt, dass unser kleiner Mann sich im Freien sehr viel besser fühlt und auch sehr gut im Freien lernen kann.“*

**Saskia (34)**

2 Kinder (8, 5)

Eigentlich war freies Lernen für mich von Anfang an genau das, was ich für meine Kinder und für uns als Familie wollte. Doch ich weiß nicht, ob ich auch den Mut dazu gehabt hätte, wenn unsere Situation anders gewesen wäre. Ich bin eigentlich kein Mensch, der gerne Regeln bricht, auch wenn diese nicht sinnvoll oder hilfreich sind. Daher hätte ich vielleicht nicht den Mut gehabt, unser Leben derart auf den Kopf zu stellen, um meinen Kindern die Schulanwesenheitspflicht in Deutschland zu ersparen, wenn es nicht wirklich nötig gewesen wäre.

Unser Sohn ist autistisch. „Severely autistic“, wie die Psychologen es nannten. Ich mag diese Labels nicht besonders. Von Anfang an hat sich herausgestellt, dass unser kleiner Mann sich im Freien sehr viel besser fühlt und auch sehr gut im Freien lernen kann. Von klein auf hat er sich sehr für Architektur interessiert. Umweltfreundliches Bauen ist ein großes Thema für ihn. Anfangs haben wir mit unserem Sohn hauptsächlich durch Zeichensprache kommuniziert. Mittlerweile spricht er sowohl Deutsch als auch Englisch. Eine Sprachtherapie war absolut erfolglos und der Horror für ihn, daher haben wir uns entschieden, selbst zu Hause mit ihm und von ihm zu lernen. Und so halten wir es heute noch.

Beide Kinder haben noch nie eine Schule von innen gesehen. Beide haben sich eindeutig dagegen ausgesprochen. Sollten sie sich jemals anders entscheiden, dann ist das auch in Ordnung.

Als mein Sohn sechs war, kam für uns die Vorladung zur Amtsärztin. Und diese Dame war alles andere als freundlich oder gar kooperativ. Alles, was ich damals wollte, war, meinen Sohn ein Jahr zurückzustellen. Ich hatte sogar eine Empfehlung unseres Kinderarztes für die Rückstellung in der Tasche. Aber dieser Vorschlag stieß auf taube Ohren.

Jedenfalls sind meine Kinder und ich dann aus Deutschland weg und erst einmal nach Lothringen gezogen. Doch auch dort kam das Thema

*„Uns war also klar, dass wir und vor allem die Kinder erst mal eine Pause nötig haben.“*

### **Dani (34) und Philipp (34)**

3 Kinder (12, 9, 7)

Wir sind mit unseren drei Kindern vor 2,5 Jahren nach Neuseeland gezogen. Die Schulpflicht war einer von vielen Gründen für unseren Umzug ans andere Ende der Welt.

Unser ältester Sohn langweilte sich in der ersten Klasse, übersprang sie dann wenige Wochen nach der Einschulung und gehörte kurz nach dem Sprung schon wieder zu den Klassenbesten. Leider war damit auch die Langeweile wieder vorhanden. Er gehörte nie zu den fleißigen Schülern, er verstand nur schnell. Hausaufgaben machte er nach ein paar gescheiterten Versuchen einfach keine mehr, und auch in der Schule war seine „miserable“ Arbeitshaltung immer wieder Thema. Die Frage, warum er diese ändern sollte, wenn seine Leistungen gut bis sehr gut waren, konnte mir allerdings nie ein Lehrer beantworten.

Trotzdem durften wir uns immer wieder anhören, wo seine Schwächen lägen und wo wir ihn ja noch verbessern könnten. Er fing relativ bald an, die Schule zu hassen. In seiner Klasse gab es viele soziale Schwierigkeiten und leider trotz sehr engagierten Lehrern auch immer wieder Probleme, weil weder Belohnungen noch Bestrafungen seitens der Lehrer unseren Sohn auch nur ansatzweise beeinflussen konnten. Unser Sohn ist ein sehr verträgliches Kind und kommt mit jedem gut aus, nur litt er sehr darunter, dass ein Kind in seiner Klasse gemobbt wurde. Da unser Sohn nicht involviert war, hielten die Lehrer es leider nicht für nötig, uns zu informieren.

Seit seiner Einschulung war Schule quasi zum Vollzeit Familienthema geworden und vor allem ich verbrachte unzählige Stunden am Telefon mit Lehrern (denen leider auch häufig die Hände gebunden sind) und damit, unseren Sohn wieder aufzumuntern.

Unsere Tochter konnte bereits mit vier Jahren lesen und schreiben und wollte trotz der Erfahrungen ihres großen Bruders unbedingt schon mit fünf in die Schule. Wir überlegten lange und fühlten uns gefangen zwi-

schen ihrem Wunsch und der Sorge, sie würde unter der Schule genauso leiden wie der große Bruder. Nach ewigem Hin und Her entschieden wir uns dazu, ihrem Wunsch zu folgen, zumal wir fürchteten, ihr sonst zu vermitteln, sie sei noch zu klein für die Schule und wir würden nicht an ihre Fähigkeiten glauben. Außerdem hatten wir ein klein wenig die Hoffnung, die frühe Einschulung würde sich als positiv erweisen, weil sie trotz aller Geschichten ja so unbedingt dahin wollte.

Die ersten drei Wochen war sie begeistert, machte gewissenhaft ihre Hausaufgaben und war offenbar sehr stolz darauf, ein großes Schulkind zu sein. Das war von einem Tag auf den anderen vorbei, als die Hausaufgabe lautete, eine Seite lang den Buchstaben I zu schreiben. *„Mama, die wollen ernsthaft, dass ich eine Seite lang Striche male. Ich will aber keine Striche malen.“* Auch sie machte kaum noch Hausaufgaben, und da sie deutlich eigenwilliger ist als ihr Bruder, waren die Lehrer teilweise wirklich ratlos. Man sagte uns, unsere Tochter hätte das Klassenziel der ersten Klasse vermutlich schon vor der Einschulung erreicht, ein Sprung kam aber für sie nicht in Frage.

Dieses Schuljahr – der Große war inzwischen in der vierten Klasse – mit zwei Schulkindern war ein regelrechter Alptraum für uns alle und wir lebten nur noch für die Ferien.

In der Zeit stieß ich auf Gerald Hüther und André Stern, und so begeistert mein Mann und ich auch waren, weil uns endlich jemand bestätigte, was wir immer schon ahnten, fühlten wir uns zeitgleich auch noch ohnmächtiger, denn leider konnte auch ein Hirnforscher wenig an unserer Schule ändern.

Glücklicherweise kam uns in diesem Jahr dann auch die Idee, in ein anderes Land zu ziehen, und bei unseren Recherchen wurde relativ schnell klar, dass Neuseeland unsere erste Wahl war. Hier angekommen waren wir aber alle neugierig auf neuseeländische Schulen, weil wir von allen Seiten hörten, Kinder gingen hier gern zur Schule. Wir dachten auch, dass es den Einstieg ins Englische erleichtern würde. Unser jüngster Sohn wurde zwei Wochen nach unserem Umzug fünf, und da Kinder hier mit fünf im laufendem Schuljahr am Tag nach ihrem Geburtstag eingeschult werden (Schulpflicht ist trotzdem erst ab sechs), besuchten dann alle drei Kinder

**SOWAS!**  
macht Kinder zu Experten  
für sich selbst

Die Website zur kompletten Reihe inklusive  
EXTRA- und BILDER-Spezialhefte:  
**SOWAS-Buch.de**

edition  
riedenburg  
editionriedenburg.at



## SOWAS! MINI für Kinder ab 2 Jahre

Band 1 MINI: „So fliegt der Wuschelfloh aufs Klo!“

Die Geschichte vom windelfreien Spatzenkind

Band 2 MINI: „So gehen die Tiere groß aufs Klo!“

Mit dem Wuschelfloh auf Klo-Weltreise

Band 3 MINI: „Lotta geht schon aufs Klo!“

So bleibt die Hose sauber

Die „SOWAS!“-Reihe wird fortgesetzt!



Band 1: „Volle Hose“

Einkoten bei Kindern: Prävention und Behandlung

Band 2: „Machen wie die Großen“

Was Kinder und ihre Eltern über Toilettenfertigkeiten wissen sollen

Band 3: „Nasses Bett“

Nächtliches Einnässen bei Kindern: Prävention und Behandlung

Band 4: „Pauline purzelt wieder“

Hilfe für übergewichtige Kinder und ihre Eltern

Band 5: „Lorenz wehrt sich“

Hilfe für Kinder, die sexuelle Gewalt erlebt haben

Band 6: „Jutta juckt's nicht mehr“

Hilfe bei Neurodermitis – ein Sachbuch für Kinder und Erwachsene

Band 7: „Konrad, der Konfliktlöser“

Clever streiten und versöhnen

Band 8: „Annikas andere Welt“

Hilfe für Kinder psychisch kranker Eltern

Band 9: „Papa in den Wolken-Bergen“

Hilfe für Kinder, die einen geliebten Menschen verloren haben

Band 10: „Herr Kacks und das Pi“

So landen großes und kleines Geschäft direkt im Klo!

Band 11: „Woanders hin?“

Für Kinder, die nicht zu Hause wohnen

Band 12: „Felix und der Sonnenvogel“

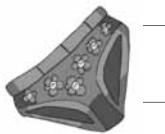
Das Bilder-Erzählbuch für Kinder, die getröstet und beschützt werden wollen

Band 13: „Rosa und das Mut-Mach-Monsterchen“

Das Bilder-Erzählbuch für Kinder, die mutiger sein wollen

Band 14: „Wie war es in Mamas Bauch?“

Das Bilder-Erzählbuch für Kinder und Erwachsene, die auf Zeitreise gehen wollen



SOWAS!  
gibt es seit  
2008

## BEI UNS FINDEN SIE BÜCHER, DIE IN DIE TIEFE GEHEN.

Aus unserem Programm:

- Alleinegeburt – Schwangerschaft und Geburt in Eigenregie
- Luxus Privatgeburt – Hausgeburten in Wort und Bild
- Meine Wunschgeburt – Selbstbestimmt gebären nach Kaiserschnitt
- Der Kaiserschnitt hat kein Gesicht – Fotobuch und Erfahrungen von Müttern
- Meine Folgeschwangerschaft – Ratgeber für schwangere Frauen nach Verlust
- Mein Sternenkind – Ratgeber für Eltern, die ein Kind verloren haben
- Kinder- und Jugendsachbuchreihe „SOWAS!“ von Psychologin Sigrun Eder
- Kindersachbuchreihe „Ich weiß jetzt wie!“ – Schwerpunkt Familienthemen
- Erzählungen von Hebamme Anna-Maria Held (u.a. „Die Hebammenschülerin“)
- Autobiographien und Erfahrungsberichte (u.a. Frühgeburt, Meditation, Flucht)



### Pubertät



Vom Mädchen zur Frau  
Ein märchenhaftes Bilderbuch für alle  
Mädchen, die ihren Körper neu entdecken



### Periode



### Die freie Mens

Leas COMIC-TAGEBUCH für  
eine schmerzfreie Regel ohne  
Binden, Tampons und Co



edition  
riedenburg  
editionriedenburg.at